

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN HANS MARTIN SCHALLER

37. Jahrgang

Dem Andenken an
Karl Freiherrn vom Stein
† 29. Juni 1831

1981

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Die Bajuwaren

Quellen, Hypothesen, Tatsachen

Von

Kurt Reindel

Herkunft und Landnahme der Bajuwaren sind ein Problem, das die Forschung bis heute nicht befriedigend gelöst hat¹. Auch dieser Beitrag wird vermutlich keinen für jeden akzeptablen Vorschlag bringen, er will auch gar nicht mit sensationellen Thesen aufwarten, sondern er versteht sich zunächst als eine Art Bestandsaufnahme. Diese erscheint schon deshalb angebracht, weil es sich mehr und mehr herausgestellt hat, daß der Historiker auf die Mitarbeit anderer Disziplinen angewiesen ist. Waren es früher die Philologen, bei denen er sich Rat holte, so gilt es heute insbesondere, die reichen Ergebnisse der Archäologie nutzbar zu machen. Eine Rückbesinnung ist aber auch deshalb erforderlich, weil die Forschung begonnen hat, an der ethnischen Einheitlichkeit dieser frühen „Stämme“ zu zweifeln², und damit auch das Problem der Wanderung und Landnahme in einem anderen Licht gesehen wird.

Das Ungewöhnliche bei den Bajuwaren ist die Diskrepanz zwischen der Herkunft und der späteren Geschichte. Eineinhalb Jahrtausende einer staatlichen Kontinuität in einem in seinem Kern erhalten gebliebenen Territorium eines Volkes, das sich seinen Charakter über Jahrhunderte hinweg bewahrt und seine große Kraft der Assimilation alles Fremden immer wieder gezeigt hat, kontrastieren mit einem Dunkel, das über der germanischen Frühzeit dieses Volkes liegt.

Die Bajuwaren haben für ihre Frühzeit keinen Geschichtsschreiber gefunden, und so vollzog sich ihr Eintritt in die Geschichte nahezu unbe-

¹) Ein Überblick über den Forschungsstand bis ca. 1979 bei Kurt Reindel, Die Herkunft der Bayern, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, hg. von Max Spindler 1 (21981) S. 101 ff.

²) Insbesondere seit den Forschungen von Reinhard Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (1961).

merkt. Sie sind einfach da; ohne heroischen Auftritt, ohne kämpferische Verwicklungen erscheinen sie um die Mitte des 6. Jahrhunderts in dem Raum zwischen Donau und Alpen. Auch die allerersten Nennungen aber sind nicht eindeutig, vor allem, da sie nur nebenbei erfolgen, im Zusammenhang mit anderen Ereignissen, bei denen die Bajuwaren eigentlich gar keine Rolle spielen. Die früheste Erwähnung finden wir bei Jordanes, der im Jahre 551 seine Geschichte des gotischen Volkes abschloß. Bei seinem Bericht über den Krieg, den die Goten im Winter 469/470 gegen die Sueben führten, heißt es: ... *sic ergo eum (sc. amnem Danubii) gelatum Thiodimer Gothorum rex cernens pedestrem ducit exercitum emensoque Danubio Suavis inprovisus a tergo apparuit. nam regio illa Suavorum ab oriente Baibaros (Baiobaros, Baioarios) habet, ab occidente Francos, a meridie Burgundzones, a septentrione Thuringos*³. Die Schwierigkeiten dieser Quellenstelle liegen darin, daß Jordanes über ein Ereignis berichtet, das zu seiner Zeit schon fast ein Jahrhundert zurücklag⁴ und die Sueben noch in Noricum an der Grenze zu Pannonien als Nachbarn der Goten sah. Der Einschub aber, der die Bayern nennt, entspricht nicht mehr der geographischen Situation der Jahre 469/470, sondern „ist eine Interpolation aus einer Zeit, in der man von den Donau-Sueben nichts mehr wußte, sondern als Suavi nur mehr die Alemannen kannte“⁵. Für die Mitte des 6. Jahrhunderts allerdings könnte die geographische Situation zutreffen: im Osten der Schwaben die Bayern, im Westen die Franken, im Süden die Burgunder, im Norden die Thüringer. Ob dieser Einschub in den Schlachtenbericht des Jahres 469/470 bereits in der Vorlage des Jordanes, der 526 abgeschlossenen Gotengeschichte Cassiodors stand, ist nicht mit Sicherheit zu sagen; in die-

³) Jordanes, *De origine actibusque Getarum* c. 55 § 280, ed. Theodor Mommsen, MGH Auct. ant. 5/1 (1882) S. 130.

⁴) Zur Winterschlacht Friedrich Lotter, *Zur Rolle der Donausueben in der Völkerwanderungszeit*, *MIÖG* 76 (1968) S. 275–298, der die Angaben des Jordanes wörtlich nimmt und mit einem gotischen Zug ins Gebiet der Alemannen rechnet; Walter Pohl, *Die Gepiden und die gentes an der mittleren Donau nach dem Zerfall des Attilareiches*, in: *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert* (Veröff. der Komm. für Frühmittelalterforschung 4, 1980) S. 239–305, bes. S. 266 f., vermutet, daß in der Interpolation Jordanes die alemannische mit der slowakischen Suavia verwechselt habe. Weitere Literatur bei Camilla Dirlmeier – Günther Gottlieb, *Quellen zur Geschichte der Alemannen* 2 (1978) S. 77 f., ferner Herwig Wolfram, *Geschichte der Goten* (21980) S. 330 f.

⁵) Vgl. Bartholomaeus Eberl, *Die Bajuwaren. Feststellungen und Fragestellungen zur Frühgeschichte des Baiernvolkes* (Studien zur Geschichte des bayerischen Schwabens 11, 1966) S. 88 ff.

sem Falle wäre die erste Nennung der Bajuwaren ein Vierteljahrhundert früher erfolgt⁶.

Zeitlich etwas später, zwischen 560 und 570, liegt die nächste Nennung der Bajuwaren, durch den italienischen Dichter und späteren Bischof von Poitiers, Venantius Fortunatus, doch entspricht sie geographisch den Angaben bei Cassiodor/Jordanes. Auf der Rückreise vom Grab des heiligen Martin in Tours stattete er dem Grab der Martyrerin Afra in Augsburg einen Besuch ab. In unmittelbarer Nachbarschaft dieser Stadt traf er bei seiner Weiterreise nach Italien dann auf die Bajuwaren: ... *pergis ad Augstam, qua Virdo et Licca fluentant ... si vacat ire viam neque te Baiovarius obstat* ...⁷. Das ist vom Lautbestand her die gleiche Namensform wie bei Cassiodor/Jordanes, der wir entnehmen können, daß die Bajuwaren um die Mitte des 6. Jahrhunderts bereits eine feste von den benachbarten Alemannen abgesetzte Größe waren. Fast noch wichtiger ist eine weitere Nennung bei Venantius Fortunatus. In der Vorrede zur Ausgabe seiner Gedichte erwähnt er, er habe sie geschrieben *Drauum Norico, Oenum Breonis, Liccam Baiuaria, Danuvium Alamannia, Rhenum Germania transiens*⁸. Das Wichtige an dieser Stelle ist, daß hier nicht mehr von einem Volk der Bayern die Rede ist, sondern von einem Landstrich, dem dieses Volk seinen Namen gegeben hat.

So bedeutsam diese Erkenntnisse auch sind, so ist doch nicht zu übersehen, daß diese wenigen Worte das einzige sind, was wir um die Mitte des 6. Jahrhunderts über dieses neue Volk und seine Wohnsitze erfahren: östliche Nachbarn der Alemannen sind die Baiovarii und jenseits des Lech beginnt das Land Baiuaria. Woher sie kommen, wie es überhaupt zu dieser neuen Gemeinschaft gekommen ist, wissen wir nicht. Der einzige Anhaltspunkt für alle Interpretationen war der Name, der deutlich sichtbar aus zwei Teilen besteht: Baio-varii. Dabei wird der zweite Bestandteil als „Bewohner“ oder „Männer aus“ gedeutet, und man hat sich bemüht, in dem ersten Bestandteil Baio ein dazugehöriges Land zu finden⁹.

⁶) Vgl. Reindel, Herkunft (wie Anm. 1) S. 103 Anm. 12.

⁷) Venantius Fortunatus, *Vita sancti Martini* IV 642 ff., ed. Friedrich Leo, MGH Auct. ant. 4/1 (1881) S. 368.

⁸) Venantius Fortunatus, *Carmina*, Praefatio, ebd. S. 2; zur Entstehung der Lechgrenze Pankraz Fried, Zur Entstehung und frühen Geschichte der alamanisch-baiерischen Stammesgrenze am Lech, *Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens* 1 (1979) S. 47–67, bes. S. 53 f.

⁹) Rudolf Much, Germanische Völkernamen, *ZfdA* 39 (1895) S. 20–52, bes. S. 31 ff.; ders., *Baiuarii*, *NA* 46 (1926) S. 385–394; Joseph Schnetz, „Baia“ und der Baiernname. Zwei historisch-philologische Streitfragen, *Zs. f. bay. LG* 16 (1951/52) S. 1–19.

Der Anklang an die keltischen Bojer war so deutlich, daß bereits Jonas von Bobbio im 7. Jahrhundert eine solche Gleichsetzung vornahm; sein Held Columban geht *ad Boias, qui nunc Baiouarii vocantur*¹⁰. Gerade im Hinblick auf diese Bemerkung hat man in Bayern selbst bei den ersten tastenden Versuchen einer Erforschung der eigenen Vergangenheit im 18. Jahrhundert die Bajuwaren zu Nachfolgern der keltischen Bojer gemacht. Der Regensburger Stadtsyndikus Georg Gottlieb Plato war der erste, der 1777 eine germanische Abkunft der Bajuwaren erwog, und der Landshuter Professor Konrad Mannert hatte 1807 die Markomannen als Vorfahren genannt, doch stießen beide auf Ablehnung¹¹.

Erst Jahrzehnte später war die Zeit reif für eine solche neue Betrachtungsweise, und es war gerade der Begründer einer wissenschaftlichen Keltologie, der Oberfranke Kaspar Zeuß, der die germanische Wurzel der bayerischen Herkunft herausarbeitete und einen Lösungsvorschlag brachte, der für lange Zeit herrschend blieb. Den ersten Bestandteil des Namens führte Zeuß zwar auch auf das alte Keltenland Böhmen, das Boiohaemum der Römer zurück; aus dem keltischen o sei ein germanisches a geworden, ein Baiaheim, und nach dem Wegfall des -heim habe man im ersten Bestandteil Baia- den Namen der Bayern. Jedoch seien nicht mehr die keltischen Bojer die Vorfahren der Bayern gewesen, denn dieses Volk habe den böhmischen Kessel ja schon um 60 v. Chr. verlassen. Doch unter ihren germanischen Nachfolgern böten sich die Markomannen an, die unter Marbod hier ihr großes Reich gegründet hatten und deren Name sich bis ins 5. Jahrhundert hielt. Sie seien, aus ihrer böhmischen Heimat auswandernd, die Ahnen der Bayern geworden: „Seit der Name der Markomannen erlischt, erscheint das Volk von Beheim, wie wenn es seines Namens beraubt nach einem neuen suchte, zuerst unter dem großen Namen der Thüringer, dann der Franken, bis es mit neuem Einzelnamen, der an das alte Vaterland erinnert, ... vor seinem ehemaligen Grenzwalde

¹⁰) Jonas von Bobbio, Vita Columbani II 8, ed. Bruno K r u s c h, MGH SS rer. Germ. (1905) S. 244; Skepsis gegenüber der Glaubwürdigkeit dieser Stelle bei Heinz L ö w e, Die Herkunft der Bajuwaren, Zs. f. bayer. LG 15/1 (1949) S. 5–67, bes. S. 8 und bei Andreas K r a u s, Die Herkunft der Bayern, Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 1 (1979) S. 27–46, bes. S. 31 f.

¹¹) Andreas K r a u s, Die Abstammung der Bayern in der Historiographie des 18. Jahrhunderts, Zs. f. bayer. LG 20 (1957) S. 53–82 (Wiederabdruck in: D e r s., Bayerische Geschichtswissenschaft in drei Jahrhunderten [1979] S. 185–211); zu Plato (Wild) Edmund N e u b a u e r, Das geistig-kulturelle Leben der Reichsstadt Regensburg (1750–1806) (Miscellanea Bavarica Monacensia 84, 1979) bes. S. 108 ff.

steht, in einem Raume ausgedehnt, der zeigt, daß es von einem zahlreichen Geschlechte stammt“¹².

Auch wenn diese sogenannte Markomannentheorie am längsten und verbreitetsten geherrscht hat, so mehrten sich allmählich doch die Zweifel, ob denn wirklich die Gleichsetzung des Baialandes mit Böhmen so über jeden Zweifel erhaben sei, ob man nicht doch etwas gewagte philologische Konstruktionen vornehmen müsse, um von einem Boiohaemum zu einem Lande Baio oder Baia zu gelangen. Man hat versucht, von der Fixierung auf Böhmen wegzukommen und man hat nach anderen möglichen Herkunftsländern gesucht. In diesem Zusammenhang wurden insbesondere die Angaben des am Ende des 7. Jahrhunderts schreibenden anonymen Geographen von Ravenna ausgewertet, der ein Land Baias nennt¹³, und man suchte damit in Zusammenhang die von Ptolemaeus in seinem um die Mitte des 2. Jahrhunderts verfaßten Lehrbuch des Erdkartenzeichnens genannten Baimoi oder Baianoi zu bringen¹⁴. Man hat sich bemüht, diese beiden Quellen miteinander in Verbindung zu setzen und das Land Baias sowie die möglicherweise dazu gehörigen Baianoi irgendwo geographisch zu fixieren. Freilich sind die Angaben der beiden Autoren letztlich doch unpräzise, liegen auch um ein halbes Jahrtausend auseinander und sind zudem einmal griechisch, zum andern lateinisch geschrieben; auch fehlen die vielleicht einmal dazugehörigen Karten. So hat man schließlich jeweils mit guten Gründen das Land Baias am Schwarzen Meer¹⁵, in der Nähe der Kleinen und Weißen Karpathen¹⁶, nördlich des Donauknies¹⁷, an der Elbmündung¹⁸ oder auch wieder in Böhmen¹⁹ suchen können. Zu einem allgemeinen Konsens ist man nicht gekommen, aber die vergebliche Suche hatte doch insofern ihr Gutes, als man mehr und mehr wegkam von Böhmen einerseits, von den Markomannen andererseits. Man be-

¹²) Kaspar Z e u ß, *Die Deutschen und die Nachbarstämme* (1837) S. 372.

¹³) *Ravennatis Anonymi Cosmographia* IV 18, ed. Joseph S c h n e t z, *Itineraria Romana* 2 (1940) S. 56.

¹⁴) Ptolemaeus, *Geographie* II 11, 10, ed. Otto C u n t z, *Die Geographie des Ptolemaeus* (1923) S. 64 f.

¹⁵) Ignaz Z i b e r m a y r, *Noricum, Baiern und Österreich. Lorch als Hauptstadt und die Einführung des Christentums* (21956) S. 65 ff.

¹⁶) L ö w e, *Herkunft* (wie Anm. 10) S. 19.

¹⁷) Herbert M i t s c h a - M ä r h e i m, *Die Herkunft der Baiern*, *Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft Wien* 80 (1950) S. 213–244, bes. S. 213 ff.

¹⁸) Bruno K r u s c h, *Der Bayernname. Der Kosmograph von Ravenna und die fränkische Völkertafel*, *NA* 47 (1928) S. 31–76, bes. S. 52 f.

¹⁹) S c h n e t z, „Baias“ (wie Anm. 9) S. 2.

gann verstärkt andere germanische Stämme als mögliche Vorfahren der Bajuwaren in den Kreis der Betrachtung einzubeziehen.

So wurden die Alemannen als Vorfahren angesehen, und man konnte in diesem Zusammenhang manche Übereinstimmung in Sprache und Ortsnamenbildung zwischen beiden Völkern anführen, konnte auch auf die bedeutende Rolle hinweisen, die die Alemannen unter ihrem Führer Gibuld bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in der alten römischen Provinz Raetien, auf später bayerischem Gebiet, spielten²⁰. Auch die Langobarden wurden genannt, wozu allein schon die Tatsache Anlaß gab, daß ein Agilolf, der dem bayerischen Herrschergeschlecht der Agilolfinger den Namen gegeben haben muß, zwar nicht unter den bayerischen, wohl aber unter den langobardischen Fürsten nachzuweisen ist²¹. Auch das jahrhundertelange enge politische Miteinander der beiden Völker wurde zur Stützung der These herangezogen, daß das alte Volk der Langobarden sich zweigeteilt haben müsse. Das Schwergewicht und auch der Königstitel habe sich auf den in Pannonien sitzenden und später nach Italien abgewanderten Teil des Volkes verlagert, während in dem vom Bodensee bis zum Sudetengebirge sich erstreckenden Land Baias die „herzoglichen“ Langobarden als Bajuwaren ihre Wohnsitze gefunden hätten²². Man brachte die in der Slowakei und in Nord- und Westungarn wohnenden Quaden-Sueben als Vorfahren der Bajuwaren in Vorschlag, und tatsächlich hat die Lokalisierung des Landes Baias beim Geographen von Ravenna gerade in diesen Gebieten viel Wahrscheinlichkeit²³. Auch die Markomanen wurden wieder zur Debatte gestellt, jedoch nicht die böhmischen, sondern die seit dem Ende des 4. Jahrhunderts in den deserta Boiorum, der ungarischen Tiefebene, wohnenden²⁴. Wenn man schließlich das Land Baia (in der Bedeutung Bucht) am Schwarzen Meer suchte, so konnte

²⁰) Adolf Helbok, Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs 1 (1937) S. 309–314.

²¹) Vgl. Werner Goetz, Über die Anfänge der Agilolfinger, Jb. f. fränk. Landesforsch. 34/35 (1974/75) S. 145–161; Norbert Wagner, Zur Herkunft der Agilolfinger, Zs. für bayer. LG 41 (1978) S. 19–48.

²²) Alois Schneider, Alt-Sudetenland II: Die Langobarden und Rugier (1929).

²³) Löwe, Herkunft (wie Anm. 10) S. 42 ff.; Eberl, Bajuwaren (wie Anm. 5) S. 41 ff.

²⁴) Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Westgermanen 1 (21938) S. 194 ff.; ders., Zum Ursprung der Baiern, Zs. für bayer. LG 10 (1937) S. 12–18.

man auch die Goten als Ahnherren der Bayern in Betracht ziehen²⁵. Schließlich hat man sogar wieder zurückgelenkt zu der alten Auffassung, die am Anfang aller Abstammungstheorien überhaupt stand, der Herleitung der Bayern von den Kelten. Einerseits hat man als Ursubstrat der Bayern die Keltoromanen (= Bojer) angesehen, die sich „mit Römern und Germanen bereits assimiliert hatten“²⁶, andererseits hat man die Bojerstadt Boiodurum als namengebend in Erwägung gezogen²⁷. Allerdings wurde keine der Thesen allgemein akzeptiert, da keine wirklich alle Schwierigkeiten löste. Man konnte sich letzten Endes der Erkenntnis nicht verschließen, daß bei der Dürftigkeit der Quellen hier kaum mehr neue Aufschlüsse zu holen waren.

Man hat versucht, neben den rein historischen Quellen auch die sagenhafte Gestaltung der eigenen Vergangenheit auszuwerten²⁸, in der sich ja bisweilen tatsächliche Begebenheiten verbergen²⁹. Leider setzt diese Quellengruppe in Bayern relativ spät ein; die frühesten einschlägigen Bemerkungen finden sich im Annolied, der versifzierten Lebensbeschreibung des 1075 gestorbenen Erzbischofs Anno von Köln. Die Datierung schwankt zwischen 1080 und 1126³⁰. Nach den Angaben des Annoliedes sind die Bayern aus Armenien gekommen, dem Land, in dem Noah die Arche verlassen hatte. Ein kriegerisches Volk sind sie gewesen, und sie ha-

²⁵) Zibermayr, *Noricum* (wie Anm. 15) S. 65 ff.

²⁶) Karl Bosl, *Bayerische Geschichte* (1971) S. 2 ff.; dagegen nahmen Stellung Joachim Werner, *Einführung* (Vorträge und Forschungen 25, 1979) S. 9–23, bes. S. 17 und Kraus, *Abstammung* (wie Anm. 11) S. 31 f.

²⁷) Ernst Gagel, Haben die Bajuwaren ihren Namen von Passau (Boiodurum)?, *Oberpfälzer Heimat* 15 (1971) S. 19–21.

²⁸) Ernst Mayer, Übersene Quellen der bayerischen Geschichte des 6.–8. Jahrhunderts, *Zs. für bayer. LG* 4 (1931) S. 1–36, bes. S. 1 ff.; dagegen Hans Zeiß, Bemerkungen zur frühmittelalterlichen Geschichte Bayerns V: Die Anfänge der bairischen Einwanderungssage, *Zs. für bayer. LG* 4 (1931) S. 351–361.

²⁹) Anneliese Grau, Der Gedanke der Herkunft in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters (Diss. Leipzig 1938) bes. S. 17 ff.; František Graus, Herkunft und Abstammungssagen, in: František Graus, *Lebendige Vergangenheit* (1975) S. 73–144, bes. S. 109 ff.

³⁰) Datierung: Heinz Thomas, Bemerkungen zu Datierung, Gestalt und Gehalt des Annoliedes, *Zs. für deutsche Philologie* 96 (1977) S. 24–61; Eberhard Nellmann, Annolied, in: *Verfasserlexikon* 1 (1977) S. 366–371, bes. S. 367; Text: Rhythmus de S. Annone Coloniensi archiepiscopo c. 20, ed. Max Roediger, *MGH Dt. Chron.* 1, 2 (1895) S. 121 f.; Johannes Rathofer, Das Annolied und Denkmäler der Dichtkunst, in: *Monumenta Annonis* (1975) S. 75: *von Armene der hêrin, dâ Nôê ûz der arkin gieng*.

ben sogar gegen Caesar gekämpft, der bis nach Regensburg gekommen ist. Eine allseits befriedigende Erklärung für die Nennung gerade Armeniens als Urheimat der Bajuwaren gibt es nicht³¹. Man hat an eine Erinnerung an die bei Tacitus genannten Erminonen gedacht³², auch an den Versuch, durch den Rückgriff auf Noah und das Alte Testament sich der vornehmen Abkunft anderer Völker zumindest an die Seite zu stellen³³, während eventuelle Reminiszenzen an den 1. Kreuzzug natürlich nur bei einer Spätdatierung des Werkes möglich sind³⁴.

Zeitlich am nächsten steht die gegen 1140 entstandene Lebensbeschreibung des Bischofs Altmann von Passau³⁵. Wiederum wurde Armenien als Herkunftsland genannt, aber man suchte auch nach einer Erklärung für die beiden bekannten Namen des Landes, Bavaria und Noricum: die Bayern hatten danach von Armenien kommend die Ureinwohner des Landes vertrieben und nach dem Namen ihres Führers Bavarus Bavaria genannt. Später hat dann Norix, der Sohn des Herkules, das Land erobert und ihm seinen Namen gegeben³⁶.

Etwa ein Jahrzehnt später, um 1150, verfaßte ein Regensburger Geistlicher die sogenannte Kaiserchronik, eine Geschichte der römischen Kaiser von Caesar bis in seine Gegenwart³⁷. Auch sie berichtete von der Herkunft der Bayern aus Armenien und sie kannte Bayern als einen Teil des

³¹) Georg R. Spohn, Armenien und Herzog Naimes. Zur bayerischen Stammesgeschichte im Mittelalter und bei Peter Harer, Zs. für bayer. LG 34 (1971) S. 185–210.

³²) Ernst Klebel, Langobarden, Bajuwaren, Slawen, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 69 (1939) S. 41–116, bes. S. 45.

³³) Spohn, Armenien (wie Anm. 31) S. 191.

³⁴) Reindel, Herkunft (wie Anm. 1) S. 102.

³⁵) Franz Josef Schmale, Die österreichische Annalistik im 12. Jahrhundert, DA 31 (1975) S. 144–203, bes. S. 194 datiert zwischen 1130 und 1140.

³⁶) *Et quia Noricum nominavimus, etimologiam eius, si placet, exprimamus. Bawarii traduntur ab Armenia oriundi. Qui cum magna multitudine de finibus suis egressi, hanc terram sunt ingressi; et expulsi aboriginibus, pro eis habitaverunt, et terram de nomine ducis sui Bawaro, Bawariam nominaverunt. Hanc post multos dies Norix filius Herculis expugnans, Noricum ex suo nomine vocavit* (Vita Altmanni episcopi Pataviensis c. 28, ed. Wilhelm Wattenbach, MGH SS 12, 1856, S. 237). Eine deutsche Übersetzung bei Josef Oswald, St. Altmanns Leben und Wirken nach der Göttsweiger Überlieferung: „Vita Altmanni“, in: Der heilige Altmann Bischof von Passau. Sein Leben und sein Werk. Festschrift zur 900-Jahr-Feier 1965, S. 142–166, bes. S. 154.

³⁷) Zur Datierung Friedrich Neumann, Geschichte der altdeutschen Literatur (1966) S. 81; zur Interpretation Ernst Friedrich Ohly, Sage und Legende in der Kaiserchronik (1940) S. 42 ff., 144 ff.

Römerreiches. Einer der bayerischen Herzöge, Adelger, wurde von Kaiser Severus nach Rom vorgeladen und ihm wurden wegen einer angeblichen Treueverletzung hier Haar und Gewand abgeschnitten. Daraufhin leistete er einer zweiten Vorladung nicht mehr Folge und konnte ein gegen ihn ausgesandtes römisches Heer bei Brixen besiegen³⁸. Am Haselbrunnen³⁹ stieß Adelger seinen Speer in die Erde mit den Worten: „Dies Land habe ich gewonnen, den Bayern zur Ehre.“

Die zeitlich nächste Sagenüberlieferung haben wir in der Leidensgeschichte des hl. Quirinus vor uns, im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts im Kloster Tegernsee niedergeschrieben⁴⁰. Auch hier stammten die Bayern aus Armenien, sie wurden bereits in Indien vom Apostel Thomas für das Christentum gewonnen. Aus Bayern wurden sie dann durch die Goten vertrieben, kehrten jedoch unter ihrem Herzog Theodo hierher zurück. Dann folgt die gleiche bereits von Herzog Adelger berichtete Geschichte: Theodo wurde nach Rom vorgeladen und auch ihm wurden hier Haar und Gewand gestutzt. Als sich der Herzog dennoch weigerte, Zins zu zahlen, wurde ein römisches Heer gegen ihn ausgesandt, das er in zwei Schlachten bei Ötting und Buoren besiegen konnte⁴¹.

Schließlich kann man noch eine österreichische Annalengruppe anführen, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts besonders im Salzburger Raum verbreitet ist und letztlich vielleicht auf Admonter Annalen zurückgeht⁴². Hier werden ganz exakte Jahreszahlen genannt: im Jahre

³⁸) ... *si sniten im ab sin gewant/daz iz im an den cnien widerwant-/dâ wolten si im gescenden mite-/daz hâr si im vor ûz sniten ... Der edel berzoge Adelgêr/ der laite sin her/ze Brichsen an daz velt ...* (Kaiserchronik, Vers 6694–6697, 7052–7054, ed. Edward Schroeder, MGH Dt. Chron. 1, 1 [1892] S. 204, 210).

³⁹) Zur Örtlichkeit Paul Uiblein, Studien zur Passauer Geschichtsschreibung des Mittelalters, Archiv für österreichische Geschichte 121/122 (1956) S. 93–180, bes. S. 140; zur Sage Richard Heuberger, Die Sage von Herzog Adelger (Theodo) und der Schlacht bei Brixen, Der Schlern 4 (1923) S. 72–78.

⁴⁰) Zumindest nach den Quirinalien des Metellus von Tegernsee, vgl. Peter Christian Jacobsen, Die Quirinalien des Metellus von Tegernsee, in: Mittellateinische Studien und Texte 1 (1965) S. 21 ff.

⁴¹) *Noricorum ... in ultimo oriente circa Armeniam vel Indiam usque bodie manet origo ... Circa tempora Gothorum expulsi scribuntur et terra ab invasoribus possessa. ... Tum Bawarica velut nova generatio venit vel rediit cum duce suo Theodone, patre illius Theodonis, quem sanctus baptizavit Ruodpertus. ... Theodo cum suis Otinga se conferens, ubi sedes ducatus hactenus fuit ... Secundum bellum apud Puoren ...* (Acta sancti Quirini martyris c. 10, ed. Bernhard Sepp, Die Berechnungen des Todesjahres des hl. Rupert, Oberbayerisches Archiv 49 (1895/96) S. 408–431, bes. S. 427 ff.

⁴²) Schmale, Annalistik (wie Anm. 35) S. 185 ff.

508 führte ein Herzog Theodo die gens Noricorum nach Bayern zurück, von wo sie früher vertrieben worden war; jetzt müssen die latini weichen. Im Jahre 512 suchte König Theoderich im Auftrag des Kaisers Anastasius den Bayernherzog Theodo dem Römerreich tributpflichtig zu machen, doch wurde im Jahre 512 das römische Heer von den Bayern unter Theodo bei Ötting geschlagen⁴³.

Wir haben zweifellos in den bayerischen Einwanderungssagen keine auf unbekannte historische Quellen zurückgehende unabhängige Überlieferung vor uns. Der Herzog Bawarus und der Herkulessohn Norix sind im Hinblick auf die bekannten Namen des Landes erfundene Etymologien. Einzelne Namen und Fakten, die mit der historischen Wirklichkeit wenigstens annähernd korrespondierten, konnte man Heiligenviten entnehmen, wie etwa der Vita Ruperti oder der Vita Severini. Letztlich sind alle Sagen gelehrte Konstruktionen des 12. Jahrhunderts, nicht anders als die des Jonas von Bobbio, der im 7. Jahrhundert die Bajuwaren mit den Bojern gleichsetzte⁴⁴.

Bei diesem Stand der Dinge, nach der intensiven Auswertung der dürftigen historischen Quellen und der unergiebigsten Sagenüberlieferung, mehrten sich die Stimmen, die bezweifelten, daß es einen Stamm der Bajuwaren überhaupt gegeben habe. Man begann zu fragen, ob man nicht Abschied nehmen müsse von dem Gedanken einer Einwanderung eines ganzen Stammes⁴⁵, ob nicht die Bajuwaren erst, als sie bereits seit längerer Zeit in ihren späteren Wohnsitzen saßen, aus verschiedenen Elementen zu einem Stamm zusammengewachsen waren. Man wurde in einer solchen Fragestellung bestärkt durch die Untersuchungen von Wenskus, durch die ja eine ursprüngliche ethnische Zusammengehörigkeit der germanischen Stämme überhaupt in Frage gestellt worden war. Die Germanen sollten kein bis in die Frühzeit zurückreichendes „Urgestein“ gewesen

⁴³) Als Beispiel seien die Angaben des Auctarium Garstense angeführt, zu 508: *Hoc tempore gens Barbarorum seu Noricorum primitus a suis sedibus expulsa revertitur, cum duce suo Theodone, in Bawariam, Latinis ab ea commigrantibus*. Zu 512: *Theodericus ex parte imperatoris Anastasii Theodonem ducem ad se cum dolo vocavit, censum ab eo exigens*. Zu 520: *Romanorum exercitus a Bawariis apud Otingam prosternitur per Theodonem ducem*, ed. Wilhelm Wattenbach, MGH SS 9 (1851) S. 562.

⁴⁴) Außer den in Anm. 28 und 31 genannten Arbeiten noch Michael Müller, Die bayerische „Stammesgeschichte“ in der Geschichtsschreibung des Mittelalters. Eine Untersuchung zur mittelalterlichen Frühgeschichtsforschung in Bayern, Zs. für bayer. LG 40 (1977) S. 341–371.

⁴⁵) Zuletzt Reindel (wie Anm. 1) S. 112 f.

sein, sondern eher Wander- und Kultgemeinschaften, denen keine ewig gleiche Dauer beschieden war, jedenfalls nicht, bis eine länger dauernde Selbsthaftigkeit ein Gefühl der Zusammengehörigkeit hervorrief. Eine germanistische Untersuchung schien eine solche Deutung noch zu stützen durch eine neue Interpretation der Nachsilbe -varii. Nicht „Bewohner“ oder „Männer aus“ sollte diese bedeuten, sondern den „geschützten oder gehegten Mittelpunkt einer germanischen Gemeinschaft ... sei es nun eine wallumwehrte Fluchtburg, den Sitz des Princeps, eine gehegte Gerichtsstätte oder eine durch einen Wall aus der Umgebung ausgegrenzte Kultstätte, vielleicht auch mehreres zugleich“; die Nachsilbe -varii bezeichne die „politische und körperschaftliche Struktur jener alten germanischen Gruppen, die vermutlich zu einem Herrschafts-, Verteidigungs- oder Kultmittelpunkt gehörten ...“⁴⁶.

Vor allem aber wurden die Historiker durch die Ergebnisse der Archäologie veranlaßt, immer weniger mit der Existenz eines förmlichen Volkes oder Stammes der Bajuwaren in der Frühzeit zu rechnen⁴⁷. Die bei den meisten germanischen Stämmen verbreitete Sitte, ihren zunächst in Brandgräbern, dann in den sogenannten Reihengräbern mit Körperbestattungen beigesetzten Toten teilweise reiche Beigaben mit ins Grab zu geben, hat ein Material zu Tage gefördert, um dessen ethnische Auswertung man sich schon vor Jahrzehnten bemüht hat⁴⁸. Allerdings sind erst durch Joachim Werner einigermaßen verlässliche Kriterien der Zuordnung geschaffen worden⁴⁹, und es waren auch erst die außerordentlich reichen

⁴⁶) William Foerste, Die germanischen Stammesnamen auf -varii, Frühmittelalterliche Studien 3 (1969) S. 60–70, bes. S. 69 f.

⁴⁷) Grundsätzliche Bemerkungen zur Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Historikern bei Joachim Werner, Einführung, in: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, Vorträge und Forschungen 25 (1979) S. 9–23.

⁴⁸) Joachim Werner, Zur Entstehung der Reihengräberzivilisation, *Archaeologia geographica* 1 (1950/51) S. 23–32; Berthold Schmidt, Reihengräber und ihre historische Interpretation, in: Römer und Germanen in Mitteleuropa (21976) S. 203–217; Hans Zeiß, Zur ethnischen Deutung frühmittelalterlicher Funde, *Germania* 14 (1930) S. 11–24; stärker ausgeprägt sind wohl soziale Unterschiede, die aus den Beigaben sichtbar werden, vgl. Rainer Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland, *Jb. des Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz* 20 (1973) S. 147–180.

⁴⁹) Joachim Werner, Die Herkunft der Bajuwaren und der „östlich-merowingische“ Reihengräberkreis, in: Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 62 (1962) S. 229–250 (Wiederabdruck in: *Wege der Forschung* 60, 1965, S. 12–43).

Funde der letzten Jahre, die genügend Vergleichsmaterial bereitstellten. Im Gräberfeld von Bittenbrunn bei Neuburg an der Donau fand man über 80 Bestattungen⁵⁰, in Klettham bei Altenerding über 2000 Gräber⁵¹, in Aubing nahezu 1000 Gräber⁵², etwa 1000 Gräber auch bei Straubing⁵³. Das österreichische Material, insbesondere das große Gräberfeld von Linz-Zizlau wurde publiziert⁵⁴ und ebenso das böhmische Fundmaterial⁵⁵. Man hat sich bemüht, an Hand von Übereinstimmungen im Fundmaterial die Wanderbewegungen einzelner Stämme nachzuweisen.

Es ergab sich allerdings bald die Schwierigkeit, daß es kaum möglich schien, wirkliche bajuwarische Charakteristika unter dem Formengut der Grabbeigaben auszusondern⁵⁶. Es war offenbar nicht leicht, ethnische Besonderheiten von regional bedingten Werkstattformen zu scheiden. Auch zeitliche Differenzierungen schienen schwierig, und Wanderbewegungen größeren Stils waren an Hand des archäologischen Fundgutes anscheinend nicht nachzuweisen⁵⁷. Eine vor allem aufgrund des österreichischen Mate-

⁵⁰) Rainer Christlein, Ausgrabung eines Gräberfeldes des 5.-7. Jahrhunderts bei Bittenbrunn, Lkr. Neuburg an der Donau, Jahresber. der Bodendenkmalpflege 8/9 (1967/68) S. 87-103.

⁵¹) Walter Sage, Gräber der älteren Merowingerzeit aus Altenerding, Lkr. Erding (Ob.), Ber. der Röm.-Germ. Kommission 54/1973 (1974) S. 212-317; ders., Das Reihengräberfeld von Altenerding, in: Ausgrabungen in Deutschland 2 (1975) S. 251-277.

⁵²) Hermann Dannheimer, Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte Bayerns im frühen Mittelalter, in: Ausgrabungen in Deutschland 2 (1975) S. 224-237, bes. 229 ff.

⁵³) Rainer Christlein, Romanische und germanische Funde des fünften Jahrhunderts aus den Passauer Kastellen Batavis und Boiotro, Ostbairische Grenzmarken 22 (1980) S. 106-118, bes. S. 111. Herrn Dr. Christlein verdanke ich weitere Auskünfte über die noch nicht publizierten Grabungen.

⁵⁴) Hertha Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau. Das bairische Gräberfeld an der Traunmündung (1960); ferner Eduard Beninger - Aemilian Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde aus bairischer und frühdeutscher Zeit, Jb. des oberösterreichischen Musealvereins 107 (1962) S. 125-250; Josef Reitingner, Die bairische Landnahme aus der Sicht der Archäologie, in: Baiernzeit in Oberösterreich, Oberösterreichisches Landesmuseum, Katalog Nr. 96 (1977) S. 53-88.

⁵⁵) Bedřich Svoboda, Čechy v době stěhování národů [Böhmen in der Völkerwanderungszeit] Monumenta Archaeologica. Acta praehistorica, protohistorica et historica Instituti archaeologici Acad. Scient. Bohemoslovacae 13, 1965.

⁵⁶) Eine Zusammenstellung versuchte Hans Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit. Formenkunde und Deutung (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 46, 1952).

⁵⁷) Vgl. die Angaben bei Reindel, Herkunft (wie Anm. 1) S. 110 f.

rials vorgenommene Untersuchung kam zu dem Schluß, daß wir eben wegkommen müßten von den vertrauten Vorstellungsbildern der Wanderungen ganzer Völkerschaften, von Zuschüben und Nachrücken, daß sich die sogenannte Landnahme über einen jahrhundertlangen Zeitraum hingezogen habe, daß der Stamm der Bayern nicht eingewandert, sondern erst allmählich zu einem Stamm zusammengewachsen sei⁵⁸. Auch aus den übrigen Funden schien sich eine Wanderbewegung größeren Stils in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts nicht nachweisen zu lassen. Die Bestattungen liefen ohne größere sichtbare Zäsur durch; sie begannen, soweit sie überhaupt durch Beigaben zu datieren waren, im 5., teilweise schon im 4. Jahrhundert, und sie liefen weiter bis ins 7. Jahrhundert, in dem die Beigabensitte allmählich ausklang. Auch die Funde in Böhmen, wo sich immerhin zu Beginn des 6. Jahrhunderts archäologisch noch eine germanische Besiedlung nachweisen ließ, haben jedoch, nach den Worten des Ausgräbers, keine überzeugenden Beweise für eine Verbindung zwischen den Funden in Mittelböhmen und in Bayern erbracht⁵⁹.

Hat also die Archäologie keine spektakulären Hinweise auf Wanderbewegungen großen Stils, des Aufbruchs und der Landnahme großer Völkerschaften gebracht, so gab sie doch eine Reihe von Hinweisen, die auf ein langsames Einsickern kleinerer Gruppen hindeuten könnten. So hat der Bearbeiter des böhmischen Fundmaterials, Bedřich Svoboda⁶⁰, festgestellt, daß Übereinstimmungen bestehen zwischen der Hinterlassenschaft einer Gruppe von Elbsueben, die um 300 n. Chr. nach Südböhmen gekommen ist und sich bei Přeštovice niedergelassen hat, und dem Fundgut aus dem 5. Jahrhundert, das in einer Siedlung in Friedensthal bei Straubing zu Tage kam. Besonders wichtig waren die Ergebnisse der Grabungen von Christlein bei Passau, sowohl in dem auf norischem Boden gelegenen Kastell Boiotro wie auch in dem zu Raetien gehörenden Batavis⁶¹. In Batavis fand sich aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts Keramik, die ganz aus dem Rahmen römischer Töpfertradition herausfällt, Schalen,

⁵⁸) Beninger-Kloiber, Bodenfunde (wie Anm. 54) S. 241 ff.

⁵⁹) Svoboda, Čechy (wie Anm. 55) S. 357.

⁶⁰) Bedřich Svoboda, Zum Verhältnis frühgeschichtlicher Funde des 4. und 5. Jahrhunderts aus Bayern und Böhmen, Bayerische Vorgeschichtsblätter 28 (1963) S. 97–116.

⁶¹) Außer der in Anm. 53 genannten Arbeit noch Rainer Christlein, Das spätrömische Kastell Boiotro zu Passau-Innstadt. Formen der Kontinuität am Donaulimes im raetisch-norischen Grenzgebiet, Vorträge und Forschungen 25 (1979) S. 91–123.

die nicht auf der Drehscheibe hergestellt wurden und deren Oberfläche graphitisiert ist. Es bestehen Beziehungen zu dem eben erwähnten Brandgräberfeld bei Friedenlhain, und außerdem ist darauf hinzuweisen, daß zu dieser Zeit Graphit nur noch in den Gebieten nördlich der Donau abgebaut wurde. Diese Graphitierung findet sich nicht in dem Material aus den weiter westlich gelegenen Siedlungen, was darauf schließen läßt, daß das Passauer Material aus den „Siedlungskammern nördlich der Donau“ hierhergelangte⁶². Ist germanische Keramik zu dieser Zeit in Passau noch die Ausnahme, so überwiegt sie etwa in Regensburg⁶³.

Die Antwort der Archäologen auf die Fragen der Historiker schien also zunächst nicht eindeutig: nicht eine große Wanderbewegung zu einem bestimmten Zeitpunkt hat stattgefunden, sondern ein über Jahrzehnte, fast Jahrhunderte hin fortgesetztes Einsickern, das zudem durchaus nicht alle Landstriche gleichmäßig erfaßt hat. Es waren Germanen verschiedener Herkunft, die „seit dem Ende des 4. Jahrhunderts im unmittelbaren Vorland des rätischen Donaulimes siedelten, seit der Zeit um 400 aber auch südlich der Donau ... Fuß gefaßt hatten“; aber auch das hat die Archäologie noch festgestellt, daß ein starker böhmischer Einschlag im Fundmaterial nicht zu übersehen ist⁶⁴.

Das entspricht im Grunde den Erkenntnissen der Historiker, die nicht mehr mit der einmaligen Einwanderung eines großen Stammes rechnen, sondern mit einer über einen längeren Zeitraum sich erstreckenden „Land-

⁶²) Christlein, Funde (wie Anm. 53) S. 111 f.

⁶³) Karlheinz Dietz, Die Römer in Regensburg – Geschichte, in: Karlheinz Dietz, Udo Osterhaus, Sabine Rieckhoff-Pauli, Konrad Spindler, Regensburg zur Römerzeit (1979) S. 35–174, bes. S. 165 wies auf „Keramikfunde aus dem Bereich der Niedermünsterkirche, die Parallelen zu Waren der Elbgermanen des 4. und 5. Jahrhunderts aufweisen“, mit Verweis auf Klaus Schwarz, Das spätrömischerzeitliche Grab des heiligen Bischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg, in: Ausgrabungen in Deutschland 2 (1975) S. 129–164, bes. S. 135 f.; vgl. ferner Thomas Fischer, Neue Untersuchungen in Kastell und Vicus von Eining/Abusina, Ldkr. Kelheim, Niederbayern, Bayerische Vorgeschichtsblätter 45 (1980) S. 125–153, bes. S. 131 Anm. 14.

⁶⁴) Die germanische Komponente in der Keramik „ist keinesfalls westlich geprägt ..., sondern enthält archäologisch fast nur Bestandteile der Fundgruppe Friedenlhain-Přestovice, ist also letztlich böhmischer Herkunft“: Christlein, Funde (wie Anm. 53) S. 118 Anm. 60; Walter Sage, Das Erdinger Land und seine Bedeutung für die Frühgeschichte des Baiern-Stammes, in: Stadt Erding, hg. vom Organisationskomitee 750 Jahre Stadt Erding (1978) S. 20–36, bes. S. 32: archäologisch „Leute aus Böhmen“. – Das Zitat nach Rainer Christlein, Bayern, A. Archäologie (Lex. d. MA 1, 1980) S. 1697.

nahme“. Auf der anderen Seite konnte es sich aber auch nicht einfach um anonyme Scharen gehandelt haben, denn dem steht einmal der um die Mitte des 6. Jahrhunderts auftauchende neue Name der Bajuwaren entgegen, der zeigt, daß irgendein Bevölkerungsteil so signifikant gewesen sein muß, daß seine Namengebung dominierte. Wäre das nicht der Fall gewesen, hätte also der Raum die Bewohner beherrscht, so wären diese eben zu Norikern oder Raetern geworden, da auf dem Boden dieser alten römischen Provinzen sich die neue Stammes- und Herrschaftsbildung konstituierte. Ansätze zu einer solchen Entwicklung waren zweifellos vorhanden, Theoderich hatte eine Anweisung an „die Provinzialen von Norikum“ gerichtet⁶⁵. Zum andern gibt das Aufkommen der neuen Ortsnamen zu denken. Auch wenn die bayerischen Traditionsbücher mit ihrem reichen Namenmaterial erst zu Beginn des 8. Jahrhunderts einsetzen⁶⁶, so sprechen die vielen Ortsnamen mit den Endsilben auf -ing, -heim usw., die sich von der bisherigen romanischen Namengebung abheben, doch eine deutliche Sprache. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß hier lediglich eine neue Mode aufkommt, hier hat vielmehr die Namengebung neuer Bewohner ihren Niederschlag gefunden.

Will man diese Landnahme der Bajuwaren in einen historischen Zusammenhang stellen, so wird man ausgehen müssen von dem Geschehen zu Beginn des 5. Jahrhunderts, das für die Römerherrschaft nördlich der Alpen einige Bedeutung gehabt hat. Als im Spätherbst 401 Alarich mit seinen Goten in Oberitalien eingefallen war, zog Stilicho, um ihm entgegenzutreten zu können, überall Truppenverbände ab, unter anderem auch aus Raetien⁶⁷. Nun ist es allerdings nicht sicher, daß damit auch die Limesgrenze aufgegeben worden ist, denn das 427/428 zum letzten Mal redigierte römische Staatshandbuch der *Notitia dignitatum* führt die raetischen Kastelle noch auf⁶⁸, und die gleich zu erwähnende *Vita Severini* bringt zumindest für Quintanis-Künzing sogar noch einen in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts fallenden Beleg für die Existenz dieses Ca-

⁶⁵) Cassiodor, *Variae* III 50, ed. Theodor Mommsen, MGH Auct. ant. 12 (1894) S. 104 f.

⁶⁶) Heinrich Wanderwitz, *Traditionsbücher bayerischer Klöster und Stifte*, AfD 24 (1978) S. 359–380.

⁶⁷) Claudian, *De bello Pollentino*, Vers 414 ff., ed. Theodor Birt, MGH Auct. ant. 10 (1892) S. 274.

⁶⁸) *Not. dign. occ.* XXXIV und XXXV, ed. Otto Seeck, *Notitia dignitatum. Accedunt Notitia urbis Constantinopolitanae et Laterculi prouinciarum* (1876) S. 196 ff.; zur Datierung Adolf Lippold, *Notitia Dignitatum*, in: *Der kleine Pauly* 4 (1972) S. 166–168.

strum⁶⁹. Das Abbrechen der Münzfunde in der Zeit um 400⁷⁰ könnte damit im Zusammenhang stehen, daß zwar die Prägung von Kupfermünzen eingestellt wurde, Münzen aus Edelmetall für die germanischen Foederaten aber noch weitergeprägt wurden⁷¹. Immerhin ist nicht auszuschließen, daß nach 400 gewisse Umstrukturierungen in der Heeresorganisation vorgenommen worden sind⁷².

Zudem läßt die Vita Severini sowohl für das östliche Raetien als auch für die beiden norischen Provinzen für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts noch ein anderes Bild römischer Präsenz erkennen. Die Lebensbeschreibung des heiligen Severin wurde im Jahre 511 von Eugippius im Castellum Lucullanum bei Neapel niedergeschrieben, und sie beschreibt die Zustände in der Zeit nach dem Tode Attilas (453) bis zum Rückzugsbefehl Odoakars für die Romanen in Norikum (488). Es ist in diesem Zusammenhang nicht einmal von Bedeutung, ob die von Lotter⁷³ aufgestellten neuen Thesen zutreffen, wonach Severin nicht ein charismatischer Heiliger, sondern ein militärischer und politischer Beamter des spätrömischen Reiches gewesen ist. Für uns ist wichtig, daß Severins Wirken in

⁶⁹ Vita Severini c. 27, ed. Rudolf Noll, Eugippius, Das Leben des heiligen Severin (Quellen und Schriften der Alten Welt 11, 1963) S. 92; vgl. auch Kurt Reindel, Staat und Herrschaft in Raetien und Noricum im 5. und 6. Jahrhundert, Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 106 (1966) S. 23–41, bes. S. 25 ff.

⁷⁰ Hans-Jörg Kellner, Datierungsfragen zum spätrömischen Iller-Donau-Limes, Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 14 (1959) S. 55–60.

⁷¹ Joachim Werner, Der Lorenzberg bei Epfach. Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 8 (1969) S. 267 ff.; Horst Wolfgang Böhme, Germanische Grabfunde des vierten bis fünften Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19 (1974) S. 204 ff.; Max Martin, Die spätrömisch-frühmittelalterliche Besiedlung am Hochrhein und im schweizerischen Jura und Mittelland, Vorträge und Forschungen 25 (1979) S. 411–446, bes. S. 430 ff.

⁷² Dietrich Hoffmann, Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum, in: Epigraphische Studien 7 (1969/70) S. 358 ff.; Karl Friedrich Strohecker, Die Alamannen und das spätrömische Reich (Wege der Forschung 100, 1975) S. 20–48, bes. S. 42 ff.

⁷³ Friedrich Lotter, Severinus von Noricum. Legende und historische Wirklichkeit. Untersuchungen zur Phase des Übergangs von spätantiken zu mittelalterlichen Denk- und Lebensformen (Monographien zur Geschichte des MA 12, 1976); Rezensionen des Werkes werden aufgezählt bei Friedrich Lotter, Die historischen Daten zur Endphase römischer Präsenz in Ufernorikum, Vorträge und Forschungen 25 (1979) S. 27–90, bes. S. 27 Anm. 3.

den norischen Provinzen zu einem Zeitpunkt beginnt, als der Tod Attilas hier das Geschehen in Fluß gebracht hatte. Die Söhne des Hunnenkönigs haben die Machtstellung des Vaters nicht halten können; bereits ein Jahr nach seinem Tod, 454, kam es an einem nicht identifizierten Fluß Nedao in Pannonien zu einer Schlacht, in der die germanischen Stämme sich von der hunnischen Oberherrschaft freimachten⁷⁴. Die Goten jedoch, die in der Folgezeit hier die bedeutendste Rolle spielen sollten, standen am Nedao noch auf der Seite der Hunnen, also der Verlierer⁷⁵. Fünfzehn Jahre später, 469, blieben dann die Goten am Bolia, wiederum einem unbekannten Fluß in Pannonien, siegreich, wo sie eine Koalition der Skiren, Sueben, Sarmaten, Gepiden, Rugier und vielleicht der Heruler zerschlugen⁷⁶. Das darauf folgende Unternehmen der Goten gegen die Sueben, das mit der Winterschlacht 469/470 endete, wurde bereits erwähnt im Zusammenhang mit der ersten Nennung der Bajuwaren in der Gotengeschichte des Cassiodor/Jordanes. Die Angaben allerdings, daß im Osten der Sueben die Bajuwaren sitzen, trifft nicht für die Zeit dieser Schlacht zu, sondern für die eigene Lebenszeit der gotischen Geschichtsschreiber⁷⁷.

Diese Unternehmungen der Goten, die die Überlegenheit dieses Volkes nachdrücklich zeigten, haben hier im Osten vieles in Bewegung gebracht. Sie haben Odoakar veranlaßt, nach Italien zu gehen⁷⁸, wo durch die von ihm 476 veranlaßte Absetzung des Romulus Augustulus das weströmische Kaisertum zu existieren aufhörte. Ebenso haben die Alemannen, die unter ihrem König Gibuld das rätische Flachland beherrschten und gegen die Grenze von Norikum drückten, ihre Stoßrichtung geändert und sind jetzt im Westen auf die Franken gestoßen⁷⁹.

Wer waren die anderen Stämme, die gegen die Reste römischer Herrschaft in Rätien und Norikum drängten und als künftige Herren dieser Provinzen in Frage kommen konnten? Das Herrschaftsgebiet der Thürin-

⁷⁴) Jordanes, *Getica* c. 50 § 261 (wie Anm. 3) S. 125; Walter Steinhäuser, *Der Name der Leitha und die Hunnenschlacht am Nedao*, *Jb. für Landeskunde von Niederösterreich* N.F. 36 (1964) S. 844–869; Pohl, *Gepiden* (wie Anm. 4) S. 252 ff.

⁷⁵) Wolfram, *Goten* (wie Anm. 4) S. 322 f.

⁷⁶) Jordanes, *Getica* c. 54 § 278 (wie Anm. 3) S. 130; László Várady, *Das letzte Jahrhundert Pannoniens 376–476* (1969) S. 340; Pohl, *Gepiden* (wie Anm. 74) S. 266; zum Bolia Glossar (wie Anm. 107) 2 (1979) S. 100 f.

⁷⁷) Siehe oben S. 452 mit Anm. 3.

⁷⁸) Vita Severini c. 7 (wie Anm. 69) S. 68.

⁷⁹) Eberl, *Bajuwaren* (wie Anm. 5) S. 162 ff.; Erich Zöllner, *Geschichte der Franken bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts* (1970) S. 56 ff.

ger hat sich damals offenbar noch weiter nach Süden erstreckt und einen Teil Böhmens, vielleicht sogar Teile des später so genannten bayerischen Nordgaues ergriffen⁸⁰. Sie tauchten auch an der Donau auf, und Passau fiel ihnen bei einem Angriff zum Opfer⁸¹. Eine starke Machtgruppe waren die Heruler, deren Sitze man etwa im östlichen Weinviertel und im südlichen Mähren lokalisieren kann⁸². Es war ein sehr kriegerisches Volk, das sich nicht nur eine Reihe von germanischen Stämmen, wie etwa die Langobarden, unterworfen hatte, sondern das auch die von Severin betreute Bevölkerung Ufernorikums immer wieder bedrängte. Westlich davon, im Großen gesehen also zwischen Thüringern und Herulern, saßen die Rugier⁸³. Ihre eigentlichen Sitze lagen nördlich der Donau, ein Zentrum war Krems, gegenüber von Severins Hauptsitz Favianis-Mautern, doch reichte ihr Einfluß ganz offenkundig auch auf das Südufer der Donau. Trotz einzelner Übergriffe waren die Rugier keine Mordbrenner wie die anderen germanischen Stämme, und Severin hatte sogar einen recht guten Kontakt zu ihnen.

Das Reich der Skiren „im Mittelteil des Donau-Theiß-Zwischenstromgebietes“⁸⁴ ist den Goten zum Opfer gefallen, das Volk schied als selbständige Größe hier nach 469 aus. Erhalten hingegen blieb eine suebische Gruppe in der Südslowakei in den Tälern von Waag und Eipel, trotz der Niederlage gegen die Goten⁸⁵, und erhalten blieb das Reich der Gepiden zwischen Donau und Karpaten⁸⁶.

Inmitten dieser von allen Seiten andrängenden germanischen Flut standen die wenigen noch verbliebenen römischen Kastellbesatzungen auf verlorenem Posten; wiederum aus der Vita Severini sehen wir deutlich den allmählichen Rückzug. Die Bewohner von Quintanis-Künzing zogen sich

⁸⁰) Walter Schlesinger, Das Frühmittelalter, in: Geschichte Thüringens, hg. von Hans Patze und Walter Schlesinger 1 (1968) S. 321 f., 325 f.

⁸¹) Vita Severini c. 27 (wie Anm. 69) S. 92.

⁸²) Jaroslav Šašel, *Antiqui Barbari*. Zur Besiedlungsgeschichte Ostnoricums und Pannoniens im 5. und 6. Jahrhundert nach den Schriftquellen, Vorträge und Forschungen 25 (1979) S. 125–139, bes. S. 130; dazu Pohl, Gepiden (wie Anm. 74) S. 277 f.

⁸³) Pohl, Gepiden (wie Anm. 74) S. 278 ff.

⁸⁴) Pohl, Gepiden (wie Anm. 74) S. 273 ff.

⁸⁵) Lotter, Donausueben (wie Anm. 4); Herwig Friesinger – Horst Adler, Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich (Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterreichs 41/42, 1979); Pohl, Gepiden (wie Anm. 74) S. 274 ff.

⁸⁶) Dező Csallány, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (1961); István Bóna, Der Anbruch des Mittelalters. Gepiden und Langobarden im Karpatenbecken (1976); Pohl, Gepiden (wie Anm. 74) S. 274 ff.

vor den anstürmenden Alemannen nach Batavis-Passau zurück, von hier mußten sie nach Lauriacum-Lorch weichen (die in Passau Zurückgebliebenen wurden von den Thüringern niedergemacht), und in Lorch bedrängten sie die Rugier. Soweit etwa waren die Dinge beim Tode Severins im Jahre 482 gediehen, als die Niederlagen der Rugier gegen Odoakar 487/488 abermals eine neue Lage schufen. Jetzt gab Odoakar allen Romanen den Befehl, unter der Führung seines Bruders Hunwulf nach Italien auszuwandern⁸⁷.

Um diesen Räumungsbefehl Odoakars hat sich eine lebhaft wissenschaftliche Diskussion entwickelt⁸⁸, doch ist man sich im allgemeinen darüber einig, daß dadurch keine vollständige Entvölkerung dieser Gebiete bewirkt wurde. Ja, neuere archäologische Untersuchungen zeigen uns, daß selbst Quintanis-Künzing noch nach der Severin-Zeit bewohnt war⁸⁹. Der Befehl Odoakars bedeutete, daß sich das offizielle Rom zurückgezogen hat, der Staat, das Militär, vielleicht auch die offizielle Kirche⁹⁰, vermutlich die Großgrundbesitzer⁹¹. Daß aber neben den wohl schon seit länge-

⁸⁷) Vita Severini c. 27, c. 31 und c. 44 (wie Anm. 69) S. 92, 98 und 112; eine archäologische Bestätigung der Angaben der Vita für Lorch bei Rainer Christlein, Das Gräberfeld auf dem Ziegelfeld bei Lauriacum-Lorch und die Vita Severini, Ostbairische Grenzmarken 20 (1978) S. 144–152.

⁸⁸) Insbesondere werden die regionalen Unterschiede beim Problem der sogenannten Kontinuität betont, vgl. Heinrich Koller, Der Donauraum zwischen Linz und Wien im Frühmittelalter. Kulturkontinuität und Kulturverlust des Romanentums nördlich der Alpen, Historisches Jb. der Stadt Linz 1960 S. 11–53; Hermann Vettters, Das Problem der Kontinuität von der Antike zum Mittelalter in Österreich, Gymnasium 76 (1969) S. 481–515; Friedrich Prinz, Fragen der Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Beispiel Bayern, Zs. für bayer. LG 37 (1974) S. 699–727; Lothar Eckhart, Das Nach- und Weiterleben der Römerzeit in Oberösterreich, in: Baiernzeit in Oberösterreich, Oberösterreichisches Landesmuseum, Kat. Nr. 96 (1977) S. 27–38.

⁸⁹) Christlein, Funde (wie Anm. 53) S. 114 f.

⁹⁰) Kurt Reindel, Die Bistumsorganisation im Alpen-Donau-Raum in der Spätantike und im Frühmittelalter, MIÖG 72 (1964) S. 277–310; Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (1965) S. 394 ff. suchte sogar das Fortleben eines antiken Mönchskonventes in St. Peter in Salzburg nachzuweisen. Dazu Herbert Klein, Salzburg an der Slawengrenze, Südostdeutsches Archiv 11 (1968) S. 1–14 und wieder Friedrich Prinz, Bayern, Salzburg und die Frage der Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 115 (1975) S. 19–50, bes. S. 44 ff.

⁹¹) Doch gibt es Beispiele, daß auch bei dieser Schicht kein vollständiger Exodus erfolgte, vgl. Prinz, Bayern (wie Anm. 90) S. 41 ff.

rem eingedrungenen Germanen auch Romanen im Land weitergelebt haben, sehen wir aus dem Fortleben römischer Orts- und Flußnamen, sowie auch daran, daß, als Jahrhunderte später wieder die ersten schriftlichen Aufzeichnungen einsetzen, wieder romanische Personennamen auftauchen⁹².

Die politische Konzeption Odoakars, Verzicht auf die unhaltbar gewordenen nordalpinen Positionen des Römerreiches, änderte sich erst mit Theoderich⁹³, der wiederum Anspruch auf die Provinzen Raetien und Norikum erhoben hat. Für Raetien gibt es mehrere eindeutige Hinweise, etwa eine zwischen 507 und 511 zu datierende Anweisung Theoderichs an einen *dux Raetiarum Servatius*⁹⁴, die Nachricht, daß die Tafel des Königs, beschickt mit Leckerbissen aus dem Gebiet der eigenen Herrschaft, neben dem Rheinlachs auch der Donaukarpfen zierte⁹⁵. Agathias sagt direkt, daß Theoderich die Alemannen tributpflichtig gemacht habe⁹⁶, und Ennodius gesteht dem Gotenkönig den Ehrentitel *Alamannicus* zu, spricht davon, daß die Alemannen die Grenzwacht des Reiches übernommen haben⁹⁷. Aus einem auf 506/507 zu datierenden Brief Theoderichs an seinen Schwager Chlodwig erfahren wir, daß die Alemannen nach ihrer Niederlage gegen die Franken ostgotischen Schutz angerufen haben oder gleich auf ostgotisches Gebiet übergetreten sind. Theoderich hat tatsächlich für die Alemannen interveniert, und zwar in sehr sorgfältiger Unterscheidung: für die „erschöpften Reste“, die nunmehr im fränkischen Hoheitsbereich lebten, hat er nur um Milde gebeten, gegen die anderen aber, die bereits innerhalb des eigenen gotischen Bereiches wohnten, hat er jedes weitere Vorgehen untersagt⁹⁸. Aus verschiedenen Anzeichen kann man ablesen,

⁹²) Literatur bei Reindel, *Die Vorbevölkerung* (wie Anm. 1) S. 124 ff.

⁹³) Zum Herrschaftsantritt Dietrich Claude, *Die ostgotischen Königserhebungen*, in: Wolfram – Daim, *Völker* (wie Anm. 74) S. 149–186, bes. S. 155 ff.

⁹⁴) Cassiodor, *Variae* I 11 (wie Anm. 65) S. 20; zu Servatius Otto P. Clavadetscher, *Churrätien im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter nach den Schriftquellen, Vorträge und Forschungen* 25 (1979) S. 159–178, bes. S. 162 ff.

⁹⁵) Cassiodor, *Variae* XII 4 S. 362; vgl. Clavadetscher, *Churrätien* (wie Anm. 94) S. 161.

⁹⁶) Agathias, *Historiae* I 6, ed. Rudolf Keydell, *Agathiae Myrinaei historiarum libri quinque* (*Corpus fontium historiae Byzantinae* 2, 1967) S. 10.

⁹⁷) Ennodius, *Panegyricus dictus Theodorico* c. 15, ed. Friedrich Vogel, *MGH Auct. ant.* 7 (1885) S. 212.

⁹⁸) Cassiodor, *Variae* II 41 S. 73; vgl. dazu Eberl, *Bajuwaren* (wie Anm. 5) S. 164 ff.

daß Theoderich hier den alten rätischen Limes als Grenze beansprucht hat, die von den Franken vorläufig auch respektiert worden ist⁹⁹. Auch der archäologische Befund widerspricht zumindest einem ostgotischen Einfluß auf Rätien nicht¹⁰⁰. Bei Prokop finden wir sodann die Nachricht, daß Witigis diese Gebiete 536 an die Franken abgetreten hat¹⁰¹.

Ganz so eindeutig sind die Zeugnisse für das benachbarte Norikum nicht. Aus dem Jahre 507 existiert die schon zitierte Anweisung Theoderichs an die „Provinzialen von Norikum“, die ermüdeten Rinder der durch ihr Gebiet ziehenden Alemannen gegen die eigenen umzutauschen¹⁰². Ganz offensichtlich hat in Norikum noch kein Stamm derartig dominiert wie die Alemannen in Rätien, so daß die Anweisung Theoderichs an die Noriker, also an die Bewohner der Provinz, geht. Aber daß Theoderich auch mit den hier wohnenden Germanenstämmen Kontakt hatte, zeigt die Tatsache, daß er den Herulerkönig Rodulf zu seinem Waffensohn machte¹⁰³. Die im östlichen Weinviertel und im südlichen Mähren wohnenden Heruler sind im Grunde an ihrer eigenen Überheblichkeit zugrunde gegangen. Ein von ihnen provozierter Krieg mit den schon unterworfenen Langobarden führte zu ihrer Niederlage und zur Zerstörung ihres Reiches¹⁰⁴.

Für Theoderich war damit ein wichtiger Stein aus seinem Bündnissystem mit den germanischen Staaten herausgebrochen, und er mußte versuchen, diese Lücke möglichst bald zu schließen. Das war schon deswegen wichtig, weil er zu eben dieser Zeit mit den weiter nördlich wohnenden Thüringern Beziehungen anknüpfte: seine Nichte Amalaberga heiratete den Thüringerkönig Herminafried¹⁰⁵. Es ist schwer vorstellbar, daß Theoderich und Herminafried zwischen ihren beiden Herrschaftsbereichen ein Niemandsland, ein herrschaftspolitisches Vakuum, belassen haben sollten. Zum andern begann mit dem Sieg über die Heruler der Aufstieg für die Langobarden. Sie hatten sich bereits nach der Niederlage der Rugier in deren Gebieten festgesetzt, sie rückten nach dem Sieg über die Heruler in deren Land ein, und sie dominierten schließlich offensichtlich nicht nur in

⁹⁹) Vgl. Reindel, Staat und Herrschaft (wie Anm. 69) S. 35 f.

¹⁰⁰) Volker Bierbrauer, Zu den Vorkommen ostgotischer Bügelfibeln in Rætia II, Bayer. Vorgeschichtsblätter 36 (1971) S. 131–165.

¹⁰¹) Prokop, De bello Gothico I 13, ed. Jacob Haury – Gerhard Wirth, Procopii Caesariensis opera omnia (1963) S. 72 f.

¹⁰²) Cassiodor, Variac III 50 S. 104 f.

¹⁰³) Cassiodor, Variac IV 2 S. 114 f.

¹⁰⁴) Prokop, De bello Gothico II 14 (wie Anm. 100) S. 208 f.

¹⁰⁵) Cassiodor, Variac IV 1 S. 114.

diesen böhmischen Randgebieten, sondern auch im böhmischen Kessel selbst. Noch im 9. Jahrhundert kannte man die im Land der Beowinidi gelegene Burg des um 540 gestorbenen Langobardenkönigs Wacho¹⁰⁶. Auch eine in langobardischer Überlieferung Bainaib genannte Wanderstation könnte auf Böhmen hindeuten¹⁰⁷.

Die mit dem Ausfall der Heruler als der wichtigsten militärischen Potenz an der mittleren Donau geschaffene neue Situation mußte ein Ausgreifen der siegreichen Langobarden in das dadurch geschaffene Machtvakuum begünstigen, und das zu einem Zeitpunkt, in dem Theoderich Beziehungen zu den nördlich sitzenden Thüringern anknüpfte. Nimmt man an, daß Theoderich den zwischen Goten und Thüringern gelegenen Raum dadurch politisch zu stabilisieren versucht hat, daß er die noch in Böhmen sitzenden Germanen, die sich der langobardischen Herrschaft nicht unterwerfen wollten, veranlaßt hat, in Norikum und Ostraetien einzurücken, so würde das viele Schwierigkeiten klären. Es waren sicher nicht die ersten „Männer aus Böhmen“, die in das Land zwischen Donau und Alpen zogen; ein Einsickern solcher Gruppen hat sich, wie wir aus den archäologischen Befunden wissen, offenbar schon über Jahrzehnte hingezogen. Es müssen auch jetzt nicht einmal besonders zahlreiche Gruppen gewesen sein, es genügte, wenn die neue Machtkonzentration hier von den beiden Großmächten der Thüringer im Norden und der Goten im Süden gestützt wurde. Und es genügte, wenn sie die entscheidenden Machtpositionen in die Hände bekamen, wie wir das im Falle des Römerlagers *Castra Regina*-Regensburg deutlich sehen. Eine solche neue Herrschaftsbildung konnte der sicherlich noch zahlreich im Lande ansässigen romanisch-germanischen Mischbevölkerung eine neue politische Ordnung geben, konnte verhindern, daß das Machtvakuum von den Langobarden besetzt wurde.

Es waren Leute aus dem böhmischen Kessel, aber es waren noch keine Bajuwaren; zu einer solchen Bezeichnung ist es während der Zeit der gotischen Herrschaft nicht mehr gekommen. Doch mit der gotischen Herrschaft ging es nach dem Tode Theoderichs im Jahre 526 bergab: im Jahre 531 unterwarfen die Franken die Thüringer¹⁰⁸, und 536/537 mußte der

¹⁰⁶) Cod. Goth., ed. Georg Waitz, *Historia Langobardorum Codicis Gothani*, MGH SS rer. Langob. et Ital. saec. VI–IX (1878) S. 8.

¹⁰⁷) Reinhard Wenskus, Bainaib und Bainochaimai, in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 1 (1973) S. 600f.; Raimund Ernst – Renate Möhlenkamp, Banthaib, in: *Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa*, Serie A Bd. 1 (1977) S. 323.

¹⁰⁸) Zöllner, Franken (wie Anm. 79) S. 82 ff.

nun schon von Byzanz bedrängte Witigis auf das Gebiet nördlich der Alpen ebenfalls zugunsten der Franken verzichten¹⁰⁹.

Das aber ist der Zeitpunkt, in dem der Name der Bajuwaren zum ersten Mal auftaucht: in einem Augenblick, in dem sie nach dem Ausfall des gotischen Partners und des thüringischen Nachbarn auf sich selbst gestellt waren, gewannen sie ein Eigenleben, wurden von den Nachbarn als eigene Größe registriert, als Männer aus dem Baialand.

Die Bajuwaren sind kein einheitliches Ethnikum gewesen, unter den zahlreichen germanischen Stämmen, die in der Endphase der römischen Herrschaft in den Provinzen Norikum und Raetien eine Rolle spielten, tauchten sie nicht auf. Aber die hier genannten Alemannen, Thüringer, Rugier, Heruler, Langobarden und Goten gehen einen anderen Weg, keines dieser Völker hat dem später Bayern genannten Land zwischen Donau und Alpen seinen Namen gegeben. Der Name der Bajuwaren ist nicht ethnisch bestimmt, sondern territorial, und auch wenn sich über das Herkunftsland keine allerletzte Sicherheit gewinnen läßt, so scheint mir doch aufgrund der philologischen, archäologischen und historischen Gegebenheiten das Baienheim des böhmischen Kessels noch am meisten Wahrscheinlichkeit zu besitzen. Ethnisch waren die hier wohnenden Germanen offenbar so wenig einheitlich, daß sie nicht den Namen eines Stammes, sondern den Namen ihrer Wohnsitze mitbrachten. Es war sicher kein riesiger Wanderzug, der von einem menschenleeren Land Besitz nahm, und die Herrschaftsbildung war vielleicht wichtiger als die Landnahme, die sich ohnehin über einen längeren Zeitraum erstreckt zu haben scheint. Aber daß mit den „Männern aus Baja“ etwa Neues gekommen war, sehen wir nach dem Ausfall der gotischen Macht. Jetzt waren sie auf sich gestellt und gingen ihren eigenen politischen Weg. Es war ein Weg, der sich nicht an der Vergangenheit, sondern an der Zukunft orientierte. Nicht die alten römischen Provinzen Norikum und Raetien bildeten die Grenzen, sondern der Lech schied fortan die Herrschaften der Alemannen und Bajuwaren, jenseits des Flusses betrat man das Land Bavaria. Nicht als Noriker oder Raeter traten sie ihren Weg in die Zukunft an, sondern als Bajuwaren, ein Name, der soviel an Gewicht gewann, daß er hinfort nicht mehr allein für die Männer aus dem Bajaland galt, sondern auf die ganze ethnisch so heterogene romanisch-germanische Bevölkerung des Landes überging. Die Bajuwaren haben die Fremdbezeichnung für ihr eigenes Verständnis als Volk akzeptiert und den Namen auch auf das von ihnen bewohnte und beherrschte Land übertragen.

¹⁰⁹) Siehe oben S. 471 mit Anm. 101.